

Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung – Kinder- und Jugendarbeit

Eine Expertise

Von Ulrich Deinet

1. Chancen einer sozialräumlich orientierten Kinder- und Jugendarbeit in Bezug auf die Verbesserung des Schutzes von Kindern

Kaum ein Arbeitsbereich der Jugendhilfe hat einen stärker lebenswelt- und sozialräumlich orientierten Blick in Bezug auf Kinder und Jugendliche als die Kinder- und Jugendarbeit. Der Ansatz einer sozialräumlichen Jugendarbeit betrachtet Kinder und Jugendliche in ihrem Aneignungsverhalten, hat engen Kontakt zu ihren Lebenswelten auch außerhalb von Einrichtungen, insbesondere im öffentlichen Raum, und versucht, aus einer Analyse dieser sozialräumlichen Bedingungen ihre eigene Funktion bis hin zu konkreten Angeboten zu bestimmen.

Geht man von einem zunehmend erweiterten Bildungsbegriff aus, der insbesondere die Bedeutungen informeller und nicht formeller Bildungsprozesse betont und für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen thematisiert, so hat die Kinder- und Jugendarbeit besonders auch durch ihre Orientierung auf den öffentlichen Raum und die Situation von Kindern und Jugendlichen in diesem einen besonderen Stellenwert. Die Verdrängung von Kindern und Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum, der sich abzeichnende Generationenkonflikt lässt den öffentlichen Raum aber auch als gefährlichen Raum erscheinen. Die Bedeutungen des öffentlichen Raums als Bildungs- und Sozialraum, aber auch als Gefährdungsraum für Kinder und Jugendliche sind deshalb auch unter dem Aspekt einer Verbesserung der Maßnahmen zur Vermeidung von Kindeswohlgefährdung zu diskutieren, und die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist der Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, der hier einen engen Zugang bietet, besonders in Bezug auf ältere Kinder und jüngere Jugendliche (s.u.).

Themen und Inhalte der Kinder- und Jugendarbeit können mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam entwickelt werden, deren Interessen stehen dabei im Vordergrund, d.h. die Kinder- und Jugendarbeit verfügt über kein vordefiniertes Curriculum, sondern versucht mit den Adressat/innen gemeinsam Inhalte und Programme zu entwickeln. Dabei stehen alle möglichen Themen zur Auswahl, die entsprechend angegangen werden können. Auch hier können von den Kindern und Jugendlichen Themen und Bereiche eingebracht werden, die in Bezug auf die Vermeidung von Kindeswohlgefährdung relevant sein können. Neben den methodischen Formen der Bearbeitung solcher Themen innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit stellt sich das Problem des behutsamen und geschützten Umgangs mit Informationen, die zur Vermeidung weiterer Gefahren an andere Dienste weitergegeben werden müssen (s.u.). Dafür stehen zur Zeit noch keine geeigneten Schnittstellen zur Verfügung.

1.1. Kinder- und Jugendarbeit versteht sich auf der Grundlage ihrer Maxime und ihres gesetzlichen Auftrags weniger als kompensatorisches und präventives Feld (obwohl ihre Leistungen durchaus so wirken können)

Kinder- und Jugendarbeit geht von einem positiven Jugendbild aus und versucht entsprechende Förderungsmöglichkeiten als Anregungs-, Bildungs-, Aneignungs-, Kompetenzentwicklungspotenziale usw. zur Verfügung zu stellen. Im Gegensatz zu anderen Bereichen, wie z.B. dem Kinder- und Jugendschutz, geht die Kinder- und Jugendarbeit nicht von Gefährdungspotenzialen und zu verhindernden Entwicklungen aus, sondern hat ein positives Bild z.B. von der Straße/dem öffentlichen Raum als Erfahrungs- und Bildungsraum.

Aus dieser grundsätzlichen Zielsetzung ergibt sich keine grundsätzliche Orientierung der Kinder- und Jugendarbeit, auch nicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (in der Jugendsozialarbeit kann man dies etwas anders sehen) an benachteiligte Kinder und Jugendliche, sondern Kinder- und Jugendarbeit ist vielmehr eine öffentliche Infrastruktur, die potenziell allen Kindern und Jugendlichen zur Verfügung steht.

In Bezug auf unser Thema stoßen hier zwei unterschiedliche Muster aufeinander: Das auf die Möglichkeit von Gefährdung ausgerichtete präventive Muster, in dem nach Anzeichen für Kindeswohlgefährdung gesucht wird, um frühzeitig eingreifen zu können, und ein auf die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ausgerichtetes Muster der Kinder- und Jugendarbeit, das – ohne die Gefährdungspotenziale zu übersehen – positive Entwicklungschancen in allen Bereichen zur Verfügung stellen will und sich nicht als präventives Vorfeld etwa der Hilfen zur Erziehung sieht.

2. Funktionen und Dimensionen einer Offenen Arbeit mit Kindern unter dem Aspekt der Vermeidung von Kindeswohlgefährdung

Die Offene Arbeit mit Kindern richtet sich traditioneller Weise an Kinder aus eher belasteten familiären Verhältnissen und Kinder in offiziellen oder inoffiziellen sozialen Brennpunkten und versucht hier eine kompensatorische Funktion zu übernehmen.

Typisch sind Angebote in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, oft mit einem eigenen Kinderbereich, d.h. speziellen Räumlichkeiten und Öffnungszeiten für diese Zielgruppe; zur Offenen Arbeit mit Kindern gehören aber auch Abenteuer- und Bauspielplätze, Kinder- und Jugendfarmen sowie mobile Angebote wie Kinderspielbusse, mobile Spielkisten etc.

Alle diese Angebote zeichnen sich durch einen sehr starken Bezug zu den jeweiligen Lebenswelten der Kinder aus und sind deshalb unter dem Aspekt der Vermeidung von Kindeswohlgefährdung relevante Bereiche, weil sich hier Kinder einfinden, die eher zu den „raumorientierten“ als zu den zeitorientierten Kindern gehören, d.h. Kinder, die den öffentlichen Raum nutzen und die potenziell eher problematische familiäre Verhältnisse erleben.

Die Offene Arbeit mit Kindern erscheint deshalb als ein Bereich der Jugendhilfe, der sehr gut geeignet ist, Kontakt zu Kindern im Schulalter zu halten, und der in der Lage ist, durch informelle und nicht formelle Bildungsangebote die Bedürfnisse der Kinder auf eine Weise mit einzubeziehen (wie dies in der Schule weniger möglich ist!), dass auch die emotionalen und seelischen Aspekte der Entwicklung der Kinder im Vordergrund stehen und deshalb gerade hier eine sensible Möglichkeit besteht, Kindeswohlgefährdung zu erkennen und entsprechende Frühwarnsysteme zu aktivieren.

2.1. Grundmuster und Arbeitsformen einer Offenen Arbeit mit Kindern

2.1.1. Lebensweltorientierung

Ein besonderes Merkmal einer Offenen Arbeit mit Kindern, z.B. auch im Vergleich zu Kinder- und Jugendverbänden, ist ihre Sozialraum- und Lebensweltorientierung. Schon der Standort vieler Einrichtungen in sozialen Brennpunkten oder hochbelasteten Gebieten macht eine grundsätzliche Orientierung der Arbeit an den Bedürfnissen und Bedarfen des jeweiligen Sozialraums erforderlich. Diese wird sicher stark dem jeweiligen Nahraum zuzuordnen sein, da insbesondere jüngere Kinder darauf angewiesen sind, Maßnahmen und Einrichtungen in ihrem Wohnumfeld aufzusuchen.

Demgegenüber sind nach wie vor viele Kinder in ihrem Nahraum eingeeignet, in ihrer Mobilität und der Erweiterung ihres Handlungsraumes eingeschränkt und in ganz anderer Weise auf die Einrichtungen der Offenen Arbeit mit Kindern angewiesen.

Eine Konsequenz dieser Lebensweltorientierung besteht darin, dass Angebote und Maßnahmen einer Offenen Arbeit mit Kindern je nach Anforderungen des Sozialraums unterschiedlich organisiert sein müssen. Mobile, aufsuchende und stationäre Formen einer Arbeit mit Kindern beschreiben Arbeitsansätze mit je eigenen Chancen und Problemen. Diese dürfen nicht – wie bisher – relativ unverbunden nebeneinander stehen, sondern müssen auf Grund einer Sozialraum- und Lebensweltanalyse und den daraus gefolgerten Bedarfen konzipiert werden. Hieraus folgt auch, dass eine stationäre Einrichtung für die Arbeit mit Kindern nicht immer an ihr Haus gebunden bleibt, sondern möglicherweise mobile Formen integriert oder – bei einer deutlichen Veränderung des Bedarfs – in ein mobiles Angebot umstrukturiert werden kann (z.B. Ansätze einer aufsuchenden Arbeit für „Straßenkinder“).

Es wird deutlich, dass einer Kooperation und Vernetzung unterschiedlicher Formen, Maßnahmen und Angebote für Kinder im Sozialraum eine entscheidende Bedeutung zukommt.

2.1.2. Betreuungsangebote in Kooperation mit Schule

Einrichtungen und Projekte der Offenen Arbeit mit Kindern sind in vielen Bundesländern Partner von Grundschulen und übernehmen Angebote im Rahmen der offenen Ganztagsgrundschule (etwa in NRW) vielfach auch intensive Betreuungsangebote mit Versorgungselementen. Sie stellen eine Brücke zur Freizeit und zur Familie der Kinder dar, übernehmen auch hier eine kompensatorische Funktion, geben den Kindern Rückzugsmöglichkeiten, emotionalen Ausgleich etc. Die Belastungssituationen von Kindern, die natürlich auch im Schulalltag deutlich werden, spielen gerade im Freizeitbereich bzw. in den Zeiten der Betreuung eine große Rolle und werden je nach personeller Ausstattung entsprechend aufgefangen.

Auf Probleme weist die Aussage von Praktiker/innen hin, dass Kinder aus sozial und finanziell belasteten Familien oft gar nicht für diese Ganztagsangebote oder offene Ganztagsgrundschule angemeldet werden, weil die Familien die Kosten scheuen und diese Kinder dadurch weiter auf die offenen Angebote angewiesen sind, die aber zum Teil zu Gunsten der Betreuungsangebote reduziert werden. Insofern könnte hier eine wichtige Infrastruktur für Kinder im Schulalter verloren gehen.

3. Kinder- und Jugendeinrichtungen als „Motoren“ sozialräumlicher Vernetzung

Eine sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere aber Jugendeinrichtungen mit hauptamtlichen Mitarbeiter/innen und Räumen sind ideal dazu geeignet, Motor für die Kooperation und Vernetzung im Sozialraum zu sein. Neben Kindertageseinrichtungen sind Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen die sozialräumlich am besten ausgebaute „Säule“ der Jugendhilfe und deshalb als infrastrukturelle Ressource im Aufbau eines Frühwarnsystems gegen Kindeswohlgefährdung besonders interessant, insbesondere dann, wenn es um Kinder und jüngere Jugendliche im Schulalter geht.

Die Orientierung an den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen, ihren Räumen (informellen und institutionellen) und den Aneignungsmöglichkeiten gibt der Offenen Kinder- und Jugendarbeit das Wissen, das Mandat und die Möglichkeit zur Kooperation und Vernetzung im Sozialraum. Die Zielsetzung der Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen setzt dabei nicht nur bei der eigenen Institution, sondern im Stadtteil an; Kooperation und Vernetzung sind deshalb zwingend geboten.

Dort, wo Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit diese Funktion der sozialräumlichen Vernetzung auf vielfältige Weise erfüllen, etwa durch die Bezugnahme auf sehr unterschiedliche Zielgruppen, Kindern, Eltern etc., verfügen sie über ein profundes sozialräumliches Wissen, das auch im Sinne der Vermeidung von Kindeswohlgefährdung genutzt werden kann.

4. Der „sozialräumliche Blick“ der Kinder- und Jugendarbeit

4.1. Methodisches Repertoire zur Analyse von Lebenswelten

Mit ihrem Repertoire qualitativer Methoden verfügt eine sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit über ein Wissen und eine Perspektive, die weit über die Besucherinnen und Besucher von Einrichtungen hinausgehen. Unter dem Stichwort sozialräumliche Konzeptentwicklung werden in der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit zahlreiche Projekte durchgeführt, die darauf ausgerichtet sind, aus einer qualitativen Analyse von Sozialräumen und Lebenswelten Ziele für die Arbeit zu formulieren und Konzepte weiter zu entwickeln. Dieser Prozess ist stark orientiert am öffentlichen Raum und unterschiedlichen Szenen, Gruppierungen von Kindern und Jugendlichen, die oft nicht Besucher/innen von Einrichtungen sind, sondern als potenzielle Besucher/innen gesehen werden. Ergebnisse solcher sozialräumlichen Konzeptentwicklungen sind konzeptionelle Differenzierungen, d.h. Schwerpunktbildungen, die versuchen, auf ermittelte Bedarfe einzugehen.

Methoden sind u.a.: Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen, Nadelmethode, Cliquenraster, strukturierte Stadtteilbegehung, Autofotografie, subjektive Landkarten, Zeitbudgets.

Die meisten Methoden fokussieren die Situation von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum, d.h. sie sind auch dazu geeignet, Angsträume von Kindern deutlich zu machen. Besonders geeignet – wie zum Teil bereits erwähnt – sind Stadtteilbegehungen mit Kindern, die Zeichnung von subjektiven Landkarten, die Nadelmethode und auch die Autofotografie. Diese Methoden können sehr subjektive Eindrücke von Kindern deutlich machen, müssen jedoch fachlich richtig interpretiert werden.

Die Methode Zeitbudgets schafft Einblicke in den Tagesablauf von Kindern und erschließt somit weniger den öffentlichen Raum, sondern den familiären Raum und dessen Erleben aus Sicht von Kindern. Bei fast allen Methoden sind – analog zu qualitativen Methoden der Sozialwissenschaft – Gruppendiskussionen mit Kindern und Jugendlichen vorgesehen, die als Datenquellen genutzt werden und helfen sollen, die Einschätzungen der Kinder und Jugendlichen besser zu verstehen.

Auch unter dem Aspekt der Vermeidung von Kindeswohlgefährdung erscheinen diese Ansätze interessant, weil sie möglicherweise in Kooperation mit den Hilfen zur Erziehung Hinweise geben können auf Gefährdungspotenziale im öffentlichen Raum, auf gefährliche Orte und Räume bis hin zu konkreten Gefahrensituationen, die im Rahmen solcher Methoden von Kindern thematisiert werden. Auch auf Grund der hohen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als Expert/en/innen ihrer Lebenswelt sind die Methoden geeignet, auch Informationen zum Thema Kindeswohlgefährdung zu gewinnen und diese entsprechend zu nutzen. Entscheidend ist dabei die Frage, wie mit den gewonnenen Daten umgegangen wird und wie die Schnittstelle zwischen Jugendarbeit und den Hilfen zur Erziehung oder anderen relevanten Dienststellen gestaltet ist.

4.2. Die Grenzen der Informationsweitergabe beachten und geschützte Schnittstellen entwickeln

Die hier beschriebenen methodischen Ansätze dienen ausschließlich dazu, der Jugendarbeit ein breiteres Wissen über die sozialräumlichen Qualitäten des Umfeldes zu schaffen und damit die Grundlagen der eigenen Arbeit zu erweitern. Die Kompetenz der Jugendarbeit, sehr differenzierte Beschreibungen und Aussagen über Handlungsformen, Nutzung von öffentlichen Räumen etc. zu leisten, schafft z.T. aber auch Wissensbestände, die sich gegen Jugendliche richten könnten. Es besteht daher die Gefahr, „Herrschaftswissen“ bereitzustellen! Bei Veröffentlichungen oder auch Präsentationen, welche eine positive Öffentlichkeit für die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen schaffen können, muss daher immer die Frage nach der Grenze der Informationsweitergabe handlungsleitend sein.

Schon jetzt erscheint dieses Wissen auf Grund eines meist subjektiven Blicks der Adressat/en/innen auf der Grundlage einer Vertrauensebene innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit als sehr sensibles Material in Bezug auf Weitergabe und Veröffentlichung. Ein Beispiel dazu ist die Methode der subjektiven Landkarten, in denen Kinder und Jugendliche auch Angsträume einzeichnen können; diese werden dann in Kleingruppen oder in Einzelgesprächen interpretiert, kommentiert, so dass hier durchaus Gefahrenpotenziale in Erscheinung treten, die vorher relativ unbekannt waren. Schon jetzt ergeben sich erhebliche Probleme in der Verwendung und im Umgang mit Informationen, die über qualitative sozialräumliche Studien gewonnen wurden, also in Einblicke in Sozialräume und Lebenswelten.

Nur in einem abgestimmten und gesicherten Verfahren könnten solche Informationen auch an die Hilfen zur Erziehung weitergegeben werden.

5. Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen der Kinder- und Jugendarbeit und den Hilfen zur Erziehung als Grundlage für eine Vermeidung von Kindeswohlgefährdung

In zahlreichen großen Kommunen, aber auch Landkreisen in Deutschland ist eine Diskussion bzw. Entwicklung zu einer verbesserten Kooperation der Hilfen zur Erziehung und der Kinder- und Jugendarbeit begonnen worden. Besonders in Berlin und Hamburg, aber auch in anderen Großstädten wie Köln und München werden zur Zeit die Hilfen zur Erziehung in einem groß angelegten Organisationsentwicklungsprozess umgebaut (Stichwort „vom Fall zum Feld“) und Sozialraumteams gebildet. Diese sozialräumliche Orientierung der Hilfen zur Erziehung wird auch von einem Prozess anderer Felder der Jugendhilfe begleitet, etwa der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Hier ergeben sich grundsätzliche Probleme, wenn etwa die Offene Kinder- und Jugendarbeit als präventives Vorfeld der Hilfen zur Erziehung gesehen wird. Andererseits bieten die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit schon jetzt konkrete Hilfestellungen zur Verbesserung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen, die in einen erweiterten Blick der Hilfen zur Erziehung einbezogen werden sollen.

Gerade im Hinblick auf Schulkinder erscheint unter dem Aspekt der Vermeidung von Kindeswohlgefährdung eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Hilfen zur Erziehung und der Offenen Arbeit mit Kindern erforderlich. So wie oben dargestellt, hat diese durch ihre sozialräumliche Orientierung und Niedrigschwelligkeit die Lebenssituation von Kindern im Blick innerhalb, aber auch außerhalb ihrer Einrichtungen.

5.1. Aspekte einer verbesserten Kooperation

Eine sozialraumorientierte Kinder- und Jugendarbeit hat die z.T. immer noch vorhandene Einrichtungszentriertheit, d.h. die Orientierung an den Besucher/innen der Einrichtung überwunden und orientiert sich potenziell an allen Kindern und Jugendlichen in einem Sozialraum. Insofern ist sie ein interessanter Kooperationspartner, weil sich für die Hilfen zur Erziehung ebenfalls Einblicke in Lebenswelten und Sozialräume ergeben können.

Mit Hilfe unterschiedlicher Methoden, insbesondere im qualitativen Bereich ist eine sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit in der Lage, Aussagen über die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen zu machen, die weit über die bisherigen Ansätze einer Jugendarbeit im Sinne einer Freizeit- und Betreuungsinstitution hinausgehen. Die Methoden einer Sozialraum-/Lebensweltanalyse sind für die Hilfen zur Erziehung ebenfalls sehr interessant, weil sie helfen, vom „Fall zum Feld“ zu gelangen, d.h. über die (meist von der Jugendhilfeplanung) zur Verfügung gestellten quantitativen Daten (Bevölkerungsentwicklung, Sozialstruktur etc.) qualitative Einblicke in die Lebenslagen einzelner Zielgruppen zu erhalten.

Gerade unter dem Aspekt der oben dargestellten sozialräumlichen Methoden scheint eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und den Hilfen zur Erziehung – trotz unterschiedlicher Mandate – im Hinblick auf die Vermeidung von Kindeswohlgefährdung erforderlich.

Bei der Orientierung „vom Fall zum Feld“ tritt eine sozialräumlich orientierte Kinder- und Jugendarbeit als Institution auf, die nicht nur Aufgaben im Sinne einer „fallunspezifischen Arbeit“ (gemeint ist eine sozialräumliche Arbeit) übernehmen kann, sondern die auch als Kooperationspartner für erzieherische Hilfen geeignet ist, etwa im Bereich der Betreuungsangebote (Über-Mittag-Betreuung) oder auch bei der Durchführung einer sozialen Gruppenarbeit in einer Jugendeinrichtung.

Es geht darum, die Mandate der Hilfen zur Erziehung und der Kinder- und Jugendarbeit nicht unzulässig zu vermischen, sondern diese Unterschiedlichkeit zu nutzen im Sinne einer multiperspektivischen Arbeit, auch mit dem Ziel der besseren Vermeidung von Kindeswohlgefährdung.

Hilfen zur Erziehung	Schnittmengen	Offene Kinder- und Jugendarbeit
Berücksichtigung der Sichtweisen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bei der Fallarbeit	„Angebote“ der HzE in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit: z.B. soziale Gruppenarbeit (aber nicht durch die Fachkräfte der Jugendarbeit!)	Stärkere Orientierung der „Einzelfallarbeit“ und Beratung an den Hilfsmöglichkeiten der HzE
Wahrnehmung und Nutzung der Ressourcen und Kompetenzen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	Sozialraumanalyse: gemeinsame Auswertung und Interpretation, Bedarfseinschätzung und (gegenseitige) Formulierung von Anforderungen	Wahrnehmung und Nutzung der Ressourcen und Kompetenzen der Hilfen zur Erziehung
Einbeziehung der Offenen Jugendarbeit in die multiperspektivische Fallanalyse	Gemeinsame Besprechungen - Schaffung einer klaren Struktur der Zusammenarbeit Bildung von Regionalteams Bildung von kleinen Arbeitsgruppen zur gemeinsamen Bearbeitung von Hinweisen und Fällen im Bereich der Kindeswohlgefährdung	Konzipierung von Projekten und Angeboten unter Einbeziehung der Perspektiven z.B. Betreuungs-, Ganztagsangebote, Schulaufgabenhilfe Familienorientierte Angebote auch in den Kinder- und Jugendeinrichtungen

Dafür müssen Schnittstellen geschaffen werden, die nicht im Sinne eines einseitigen „Meldewesens“ funktionieren, sondern den lebensweltorientierten Zugang der Kinder- und Jugendarbeit für die Hilfen zur Erziehung nutzbar machen und umgekehrt, z.B. durch die sozialräumlich orientierte Einrichtung gemeinsamer kleiner Arbeitsgruppen, in denen problematische Fälle und mögliche Interventionen unter Achtung der Mandate bearbeitet werden und an die sich die Fachkräfte wenden können.

6. Entwicklung konkreter Kooperationsstrukturen und Schnittstellen

Praxissituation aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit:

„Wie können wir im Team des Jugendhauses in der Nachbesprechung am Abend erkennen, ob Anja die Wahrheit sagt, wenn sie im ganzen Jugendhaus allen Mitarbeitern erzählt hat, dass sie von ihrem Vater sexuell belästigt wird und heute nicht nach Hause will und kann (das hat sie aber schon öfter erzählt und war dann plötzlich weg!). Ist es an diesem Abend anders, fragen wir uns im Team?“
Wir haben damals auch nach weiteren Gesprächen mit Anja – und als sie sichtbar nicht nach Hause ging – entschieden, sie zum Kinderhilfszentrum der Stadt zu bringen und leider nie mehr etwas davon gehört, ob diese Intervention richtig oder falsch war.“

Ausgehend von dieser Situation möchte ich beschreiben, wie Kooperationsstrukturen heute aussehen können:

Erste Ebene: Einrichtung/Team

Auf dieser Ebene muss sichergestellt werden, dass ein Verdacht auf Kindeswohlgefährdung im Team fachlich diskutiert wird, dass die einzelne Mitarbeiterin/der Mitarbeiter ihre Beobachtungen zeitnah in eine Teamreflexion einbringen und dort nach fachlichen Kriterien entsprechend bearbeitet werden, um eine wichtige Entscheidung zu treffen: Soll das Kind/die/der Jugendliche weiter beobachtet werden oder soll die Beobachtung innerhalb einer definierten Kooperationsstruktur „weitergegeben“ werden, d.h. der Träger/die Fachberatung wird hinzugezogen.

Auf der Ebene von Einrichtung/Team müssen Qualitätsbausteine entwickelt werden, die eine fachliche Reflexion und Bearbeitung der Beobachtung/des Falls garantieren. Dies könnte z.B. der Qualitätsbaustein einer Schlüsselsituation sein, die in einem Qualitätshandbuch bzw. in der Konzeption beschrieben wird. Hiltrud von Spiegel beschreibt Schlüsselsituationen „als wiederkehrende Situationen und Abläufe in einer Einrichtung, deren Gestaltung maßgeblich für das Gelingen oder Misslingen der Arbeit ist. Solche Situationen können als Schlüsselsituationen bezeichnet werden“ (von Spiegel 2000, S. 188).

Die Wahrnehmung einer möglichen Kindeswohlgefährdung wie in der oben beschriebenen Situation könnte als Schlüsselsituation beschrieben werden, wenn Besucher/innen über Geschehnisse berichten, die im Team bearbeitet werden müssen. Von Spiegel schlägt vor, dass solche Schlüsselsituationen in Anlehnung an die Konzeption mit Zielen, Handlungsschritten und Indikatoren beschrieben werden, um einen möglichst qualitativen Verlauf zu garantieren. Eine solche Schlüsselsituation könnte wie folgt beschrieben werden:

Schlüsselsituation: Eine Besucherin berichtet über Vorkommnisse in der Familie, die einen Verdacht auf Kindeswohlgefährdung begründen können.

Ziele und Arbeitsprinzipien:

- Sensibilisierung des Teams für den Fall/die Situation,
- Schaffung gemeinsamer Handlungsoptionen für das Team.
- Das Team beschäftigt sich intensiv mit dem einzelnen Fall/der Situation.

Handlungsschritte:

- Kollegiale Beratung des Falls/der Situation im Team,
- Entscheidung über die weitere Beobachtung des Falls in der Einrichtung oder die Inanspruchnahme der Fachberatung/Fachgruppe zum Thema Kindeswohlgefährdung des Trägers,
- klarer Zeitplan für das Team bzw. mit der Fachberatung/Fachgruppe.

Indikatoren:

- Das ganze Team ist informiert und sensibilisiert.
- Der Fall ist nach fachlichen Kriterien bearbeitet und reflektiert,
- Szenarien und Handlungsschritte sind festgelegt.

Ausgehend vom Beispielfall Anja könnte man sich vorstellen, dass diese Situation im Team besprochen und gemeinsam beschlossen wurde, den Fall weiter zu beobachten bzw. mit Anja in Kontakt zu treten etc. und innerhalb von einer Woche zu einer weiteren Entscheidung zu kommen oder sich sofort im Sinne der definierten Kooperationsstruktur an die nächste Ebene zu wenden.

Zweite Ebene: Träger/Fachberatung/Fachgruppe

Möglich wäre auch eine Inanspruchnahme der zweiten Ebene des Trägers/der Fachberatung oder einer bestehenden Fachgruppe zum Thema Kindeswohlgefährdung als Bindeglied zwischen Einrichtungen und Träger speziell zu diesem Thema.

Diese Ebene liegt oberhalb der Einrichtungs- und Teamebene und ist von den Teams der Einrichtungen direkt ansprechbar, wenn Fälle, Situationen wie im Beispiel auftreten und das Team zu der Ansicht gekommen ist, dass die Fachberatung/die Fachgruppe eingeschaltet werden soll. Denkbar sind an dieser Stelle bei den Trägern (analog auch für die Jugendämter) zwei Lösungen:

1. Es gibt eine ausgebildete Fachkraft auf der Ebene der Fachberatung, die den Einrichtungen/Teams zur Verfügung steht oder
2. es existiert eine Fachgruppe Kindeswohlgefährdung, die aus Fachberater/innen/Einrichtungsmitarbeiter/innen besteht, fachlich kompetent ist und die Fälle aus Einrichtungen und Teams bespricht.

Im Rahmen dieser Ebene könnte der Qualitätsbaustein der Schlüsselprozesse genutzt werden: „Schlüsselprozesse bringen verschiedene solcher Schlüsselsituationen in einen prozesshaften oder thematischen Zusammenhang. Die Beschreibung von Schlüsselprozessen erfasst Übereinkünfte der Teamkollegen darüber, wie sie sich in solchen wiederkehrenden bedeutungsvollen Situationen verhalten wollen“ (von Spiegel 2000, S. 188).

Schlüsselprozess: Vorstellung eines Verdachtsfalles bei der Fachberatung oder der Fachgruppe

Ziele:

- Klärung des Falles,
- Sicherheit für die Mitarbeiter/innen des Teams, der Einrichtung,
- Überblick über alle zur Verfügung stehenden Informationen,
- Entscheidung über weitere Bearbeitung treffen, die vom Team und der Fachberatung/Fachgruppe getragen wird.

Handlungsschritte:

- Kollegiale Beratung des Falles mit der Fachberatung/Fachgruppe,
- Beschreibung möglicher Handlungsstrategien,
- Information des örtlichen Jugendamtes und Einbeziehung weiterer Institutionen.

Indikatoren:

- Die Fachberatung/Fachgruppe ist über den Fall informiert,
- das Team/die Einrichtung hat im Rahmen ihrer Verantwortung alle Maßnahmen ergriffen, o. ä. um den Fall fachlich zu behandeln.

Analog ist diese Ebene auch für Einrichtungen des öffentlichen Trägers denkbar, z.B. innerhalb einer Abteilung eines Jugendamtes mit verschiedenen kommunalen Jugendeinrichtungen, die eine Fachberatung beim Jugendamt in Anspruch nehmen können (auch denkbar in einem Eingebetrieb).

Dritte Ebene: Verbindung Träger zum Jugendamt

Die dritte Ebene besteht dann in der Verbindung des Trägers mit dem Jugendamt. Dafür müssen geeignete Schnittstellen geschaffen, d.h. Personen oder Gruppen, die für solche Ansprachen zur Verfügung stehen bestimmt werden. Dies bedeutet, die Schnittstellen müssen deutlich geregelt werden.

Auch für die weitere Bearbeitung solcher Fälle, die aus Jugendeinrichtungen an die Jugendämter herangetragen werden, könnte das Qualitätsinstrument des Schlüsselprozesses genutzt werden, d.h. ein Schlüsselprozess könnte beschrieben werden, der zwischen Jugendamt und Trägern verabredet wird, um eine zielorientierte, wirkungsorientierte und fachlich abgesicherte Behandlung solcher Fälle zu garantieren.

Auf diese Weise ist es möglich, einerseits die Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu achten und den Kontakt zu Kindern und Jugendlichen nicht durch vorschnelle Meldewesen zu zerstören, andererseits wären durch solche Verfahren Wege und Strukturen klar definiert, so dass sichergestellt ist, dass solche Fälle und Situationen auch fachlich adäquat behandelt und im Zweifelsfall an das Jugendamt als federführende Behörde weitergegeben werden.

Literatur:

Deinet, Ulrich: Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Ein Handbuch für die Praxis, Opladen 2001

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung, Opladen 2002

Deinet Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte, völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden 2005

Deinet, Ulrich/Icking, Maria: Bildungsprozesse im Kontext der Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Expertise im Auftrag des Ministeriums für Schule, Jugend und Kinder NRW, Düsseldorf 2005

von Spiegel, Hiltrud (Hrsg.): Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungen zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Münster 2000

Dr. Ulrich Deinet ist Professor an der Fachhochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften

Der vorstehende Beitrag wurde zunächst in der „Sozialextra“ 10/2006 veröffentlicht. Wir danken Ulrich Deinet für seine Bereitschaft, ihn hier zugänglich machen zu können. Die NAGEL-Redaktion hat ihn am 22. Oktober 2006 in das Internet gestellt.